

Ein uraltes Lied in neuer Melodie

Autor(en): **Frei, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **10 (1903)**

Heft 44

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizer. kathol. Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 31. Oktober 1903. **No. 44** 10. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die HH. Seminardirektoren H. Baumgartner, Zug; F. K. Kunz, Säckingen, Luzern; Grüniger, Rickenbach, Schwyz; Joseph Müller, Lehrer, Gossau, St. Gallen, und Clemens Frei zum Storch, Einfiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr., für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Herle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einfiedeln.

Ein uraltes Lied in neuer Melodei.

Vor wenigen Tagen — man zählte den 11. ds. — tagte in der bayerischen Residenz der „ethische Kongreß“. Eine eigenartige Gesellschaft das, aber auch ein eigenartiges Ziel, nach dem diese Gesellschaft strebt. Die Zuhörerschaft trug ein vornehmeres Gepräge, wie uns Kenner des „Tages“ erzählen, freilich spielte der Judentum bedenklich mit. Der Christusgläubige Zuschauer und Zuhörer blieb kalt, stellenweise durchschauert, er sah sich in der Ödnis einer gottverlassenen, mit Steinen statt Brot sich begnügenden Schar. Er fühlte, daß in Tat und Wahrheit diese modernen ethischen Bewegungen nach den Zielen einer rein menschlichen Sittlichkeit gottentfremdet und gottentfremdend sind. Das sagt ihm übrigens Zeitsatz 8 der Gesellschaft, wo es heißt, als nächstes Ziel für die Erziehung der Jugend zur Sittlichkeit „bezeichnen wir die Einführung eines von religiösen Voraussetzungen unabhängigen Moralunterrichtes in die öffentliche Schule“. Wahrlich, dieses Geständnis genügt, um die Bestrebungen als „gottlos“ zu bezeichnen.

Doch ad rem, was taten die Herren?

Eröffnungsrede. Diese bewegte sich noch stark auf Gemeinplätzen, von denen viele alle Deutungen zulassen, und für die doch wieder keine so recht paßt. Von greifbarer Bedeutung mag der Gedanke aus dem wortreichen Erguße sein, daß die „Kultur“ es war, die der Menschheit zur Entwicklung aus dem Tierreiche verholfen habe. Ein wirklich genialer Gedanke, dem aber leider der Reiz der Neuheit abgeht. Denn bekanntlich hat sich ja schon der alte Münchhausen beim Zopf aus dem Sumpfe gezogen. Also alles schon dagewesen. —

Erster Redner: Ein Herr Döring aus Berlin wies auf die vorgelegten „Leitsätze der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur“ hin und stellte selbige, von denen wir Nummer 8 oben zitiert, als das weiterlösende Programm der „ethischen“ Gesellschaft hin. Unter anderem unterzog er das Evangelium einer Kritik vom Standpunkt der reinen Sittlichkeit und fand natürlich an der christlichen, an der katholischen Moral keinen guten Faden. Unser Religions-Unterricht ist ihm ein Mittel, Bettler en gros zu schaffen. Auch bedauert er die christliche Missionstätigkeit bei den Wilden und findet, es wäre besser, die Wilden kämen zu uns als Missionäre.

Zweiter Redner: Lips aus München schied zunächst, wie ein großdeutsches Blatt uns meldet, aus den drei Begriffen seines Themas „Moral, Religion, Wissenschaft“ das irgendwo, irgendwann Geltende aus vom allgemein Giltigen. Giltige Wissenschaft ist Erkenntnis der Wahrheit aus den Tatsachen, nur den Tatsachen, allen Tatsachen. Bei dem jüngsten Streit um die Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft hätten ihre Gegner ein unehrliches Spiel getrieben durch Fälschung dieses Begriffes. Was er besage, sei die Wahrhaftigkeit, die gleiche, die uns auch die Moral gewinnen lasse. Diese dürfte wiederum nur auf Tatsache beruhen, worunter hier die Zwecke zu verstehen. Aus der um Trägheit, Gewohnheit, Vorurteil, Autorität unbefümmerten Befragung der Zwecke entsteht die sittliche Einsicht. Dabei höre ich meine eigene Stimme, ich bin der Zweck der Moral. Dieses Ich ist überindividuell überempirisch, transcendent. Das ist ethische Autonomie. Auch im Falle der Heteronomie bin letzten Endes doch nur ich mein Gesetzgeber. Das Gute um fremder Zwecke willen tun, ist unsittlich. Das sittliche Bewußtsein ist die Grundlage aller Religionen. Es nötigt zur Anerkennung einer sittlichen Weltordnung, eines geistig sittlichen Weltgrundes, der Gott heißt und nur persönlich sein kann. Die Forderung dieser Religion: Das Gute soll sein — läßt mich vertrauen auf die Möglichkeit einer Vollendung der sittlichen Persönlichkeit, die ohne

Unsterblichkeit nicht denkbar ist. Die Wissenschaft vertrage sich wohl mit dieser Religion. Die diesbezügliche Rede eines Naturforschers in Kassel sei eine üble Entgleisung gewesen. Die heutige Naturwissenschaft werde in einen Idealismus münden. Ihre Aufgabe sei, die quantitativen Bestimmtheiten der sinnlichen Erscheinungen in gesetzmäßigen Zusammenhang zu bringen. Das Problem der Materie ist ungelöst und unlösbar. Wir können uns aber dieses X denken nach Analogie des Einzigen, was wir unmittelbar kennen, unseres Bewußtseinlebens. Das Wirkliche ist letzten Endes Weltbewußtsein, zusammengefaßt in Welt-Ich, in Gott, davon der Mensch ein Stück ist, aber verendlicht, undeutlich, vielleicht verzerrt. Das Wirkliche muß weiterhin Wille sein, nach Analogie meiner selbst, Zwecksetzung, ethisch-theleologische Zweckmäßigkeit. Was darin der Tod bedeutet, wissen wir nicht. Doch eben darum dürfen wir vertrauen, daß er nicht unser Ende ist, sondern ein Stadium innerhalb der Verwirklichung des göttlichen Weltplanes. Gegen solche Religion kann die Wissenschaft so wenig streiten wie gegen die Moral. In diesem Sinne phraseologete das große Münchener Licht, und nun werde ein Leser klar, was der gute Herr will, wenn er nicht die Jugend dem Glauben an eine positive Offenbarung entfremden will. Das aber führt die Menschheit in einen Zustand, in dem Schuster- und Schneidergesellen über die höchsten Probleme selbstbewußt sich zanken und auch endgültig aburteilen, in einen Zustand, in dem ehemals selbst der freche Spötter Heine aufhörte, Atheist zu sein, weil es ihn schauderte, als der Atheismus von den Kathedern in die untern Klassen drang, als er von gelehrigen Schülern Kants und seinen Getreuen popularisiert wurde.

Dritter Redner: Prof. Förster aus Zürich, der bekannte Vorkämpfer der neu-ethischen Bewegung auf Schweizerboden, betrachtete die Selbstverpflichtung der einzelnen Persönlichkeit als notwendigen Mittelpunkt der gesamten Kulturarbeit. Zum Schlusse gab er eine Kritik der Sozialdemokratie, des amerikanischen Fetischismus der Aktion, demgegenüber man das Stillestehen und die Selbstbesinnung betonen soll, sowie der Nietzsche'schen Persönlichkeitslehre.

Das wären also die Vorkämpfer des rein weltlichen Moralunterrichtes, und das wäre so ziemlich deren Glaubensbekenntnis, abgelegt in einer propagandistischen Versammlung. Etwas verschwommen und verschleiert zwar, aber eineweg mit bestimmtem Endziele, „in die Volksschule einen von religionlosen Voraussetzungen unabhängigen Moralunterricht einzuführen.“ Und nun, was will dieser „ethische Kongreß“, welches ist seine Absicht auch in der Schweiz, allwo man bereits

Kurse gehalten und mit Eifer in Lehrerkreisen für diese Ideen Propaganda macht? Eines ist an der Hand dieser Kongreßverhandlungen unbestreitbare Tatsache, die Herren nennen ihre Zusammenkunft „ethischen Kongreß“. Ihr einigendes Band ist aber einzig die Ablehnung positiver Offenbarung. In der Richtung nach einem Jenseits, da gehen sie aber schwer auseinander, da liegt schon die Wegscheide für ihr praktisches Wirken. Was bleibt nun für unsere „öffentliche Volksschule“ der Gegenwart und der Zukunft? Da bleibt uns, wie ein deutsches Tagesorgan korrekt bemerkt, folgendes Entweder — Oder für den Lehrer. Er sagt **entweder** dem Kinde: „Sieh, du mußt das Leben gehen wie das Maultier eine Straße. Man wird dir eine Last auflegen, der Weg wird heiß und steinig sein, die Treiber hauen auf dich ein — du mußt eben alles tragen, es kommt schon das Ende, wo du auf einmal von allem nichts mehr weißt.“ Oder er sagt: „Liebes Kind, wir Menschen ziehen rauhe Wege. Du mußt hart an Dornesträuch vorüber, du wirst daran die Händchen blutig reiben, ein Trauerzug wird dir begegnen mit der Bahre deiner Mutter, und am sonnigsten Maimorgen kannst du nicht ganz froh sein, denn je näher, umso dunkler sieht ein schwarzes Tor dich an. Da schließen die Menschen die Augen, so wie wenn wir in die Sonne schauen, und schließen die Lippen, so wie wir, wenn wir in die Kirche eintreten. Und sie gehen hinein. Auch du wirst hineingehen. Dann kommt dir ein schöner weißer Mann entgegen und führt dich an Mütterchen, das dich frohlockend herzt, vorüber zu einem strahlend weißen König auf einen Tron, der lächelt, wann du kommst, und deine braunen Wangen streichelt, weil dein Weg so heiß war, der dir die Male küßt, die dir die Dörner eingeritzt. Und zu deinem Engel wird er sagen: Laß die Kleinen zu mir kommen, ihrer ist das Himmelreich.“

Ein klares Entweder — Oder. Katholischer Lehrer, nicht wahr, das inauguriert eine zweifelhafte Zukunft. Entscheide dich also, was von der gepriesenen und in Aussicht genommenen „Selbstversittlichung der einzelnen Persönlichkeit“, von der „Niek'sche'n Persönlichkeitstheorie“ und von dem „Moralunterricht, unabhängig von religiösen Voraussetzungen“ in unserer „öffentlichen Volksschule“ zu halten ist. Entweder mit dem menschengewordenen Sohne Gottes und seiner in der römisch-katholischen Kirche unter dem sichtbaren Oberhaupt in Rom hinterlegten Glaubens- und Sittenlehre dem Himmel, der Endbestimmung des Menschen zu oder aber mit den Neu-Ethikern samt Jugend und Volk dem Abgrunde zu. Abyssus abyssum invocat. Ein Drittes gibt es nicht. Wahrlich, ein uraltes Lied in neuer Melodei. Gl. Frei.

